

STORMARN

MISSBRAUCHSSKANDAL

## € Bekenntnisse eines Geistlichen aus Ahrensburg

VON PETRA SONNTAG UND LENA THIELE

31. Mai 2010, 06:00 Uhr

"Ich habe mich schuldig gemacht." Im Ahrensburger Missbrauchsskandal räumt ein Kollege des Beschuldigten Versäumnisse ein.



Friedrich Hasselmann im Gespräch mit Lena Thiele (links) und Petra Sonntag in der Redaktion.  
 Foto: Birgit Jaklitsch

**AHRENSBURG.** Friedrich Hasselmann ist ein Theologe, der in der Schloßstadt Ahrensburg ein hohes Ansehen genießt. Jahrzehntlang hat der heute 69-Jährige die evangelische Gemeinde Kirchsaaal Hagen geführt. Der weltliche Pastor hat Generationen von Konfirmanden begleitet, seine Jugendarbeit galt über Jahrzehnte als vorbildlich. Doch nun gerät der Geistliche durch Vorwürfe gegen einen ehemaligen Kollegen, gegen den wegen des Verdachts des sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen ermittelt wird, selbst in den Fokus der Öffentlichkeit. Mitwisserschaft wird dem Kirchenmann im Ruhestand

hinter vorgehaltener Hand vorgeworfen. Ein Vergehen, das Hasselmann nicht abstreitet: "Ich habe mich schuldig gemacht. In meinem Beruf ist das Wichtigste die Schweigepflicht. Ich hätte zu einem Opfer, das sich mir damals anvertraute, sagen müssen: Entbinde mich von der Schweigepflicht."

Nun bricht er selbst sein Schweigen. Will aufräumen mit Missverständnissen und Verdächtigungen, die seit der Berichterstattung der vergangenen Tage auf ihm lasteten. Will mit denen, die sich ihm anvertrauten und subjektiv keine Hilfe erfuhren, reden. Er tritt ins Licht der Öffentlichkeit. Dabei habe er genau die vermeiden wollen, als er 25 Jahre lang über das schwieg, was er wusste. Als sich ihm Ende der 80er Jahre ein Mädchen anvertraute und von sexuellen Kontakten zu seinem Kollegen sprach, sei er schockiert gewesen. Hasselmann: "Aber ich hielt das für eine einmalige Entgleisung." Der Gedanke, zur Polizei zu gehen, sei ihm nie gekommen. "Ich riet dem Kollegen zur Selbstanzeige, schlug ihm eine Therapie vor."

Hasselmann habe lange im Dunkeln getappt, was das Verhalten seines Kollegen betreffe. Erst Jahre später sei ihm bewusst geworden, dass es sich um keinen Einzelfall gehandelt habe. "Wenn Sie mit einem Kollegen lange Jahre gut zusammenarbeiten, kommen Sie nicht auf die Idee, dass er sich an Schutzbefohlenen vergreift", sagt er. Doch 1990 sucht jene Frau mit ihm das Gespräch, die neun Jahre später Hasselmanns Kollegen in der Kirchengemeinde zu Fall bringt. Ihm wird klar, dass es um mehr geht als um eine Entgleisung. Sein Kollege habe sich ihm gegenüber in Schweigen gehüllt.

Auch 1990 hält Hasselmann daran fest, nichts dürfe in die Öffentlichkeit dringen. Er befürchtet eine Schlammschlacht. Der Druck auf den Kollegen könne so groß werden, dass er um dessen Leben gefürchtet habe: "Ich hatte Angst, dass er sich den Strick nimmt." Er habe nicht vorrangig einen Kollegen decken, sondern ein "Desaster in der Gemeinde" verhindern wollen. Irgendwann Ende der 90er Jahre spitzen sich die Dinge zu. Ein mutmaßliches Opfer droht damit, Heiligabend die Gemeinde mit Flugblättern zu informieren. Er beschwichtigt den jungen Mann. Der Skandal bleibt aus.

Mit seinem Kollegen habe Hasselmann danach mit Nachdruck darüber gesprochen. Mehr nicht. Doch schließlich habe der Lebenswandel des Kollegen Hasselmann dazu gebracht, sich von ihm abzuwenden. Ab 1999 spricht er kein Wort mehr mit ihm. Bis zum 23. Mai 2010. Es ist Pfingstsonntag. Die beiden Männer begegnen einander zufällig in der Auferstehungskirche in Großhansdorf. Die Predigt hält Heide Emse, Oberkirchenrätin im Ruhestand. Sie spricht von Verfehlungen und Vergebung. "Frau Emse versuchte nach vorne zu blicken", sagt er, "das war sehr befreiend." Die Kritik, die später an Emse laut wird, könne Hasselmann trotzdem nachvollziehen: "Es gibt nicht nur zwei Erlebniswelten, sondern auch zwei Sprachwelten", sagt er im Hinblick auf das Verhältnis von Opfern und Kirche. "Es wird lange dauern, bis wir wieder eine Sprache sprechen."

Nach dem Gottesdienst habe er den Kollegen angesprochen. Gespräche nach elf Jahren Sprachlosigkeit. "Ich wollte ihm signalisieren, dass er noch der Mensch für mich ist, nicht nur der Täter." Unabhängig von kircheninternen Ermittlungen und staatsanwaltschaftlichen Prüfverfahren sei ihm der Versuch wichtig, zwischen Tat und Täter zu unterscheiden. Hasselmann: "Die Tat ist und bleibt verwerflich, der Täter ist und bleibt Mensch."

Das Schicksal der Opfer lasse ihn nicht los. "Ich warte darauf, dass mein Kollege sich bei den Opfern entschuldigt", sagt Hasselmann und verweist auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn. "Ich denke, was die Gemeinde seit der letzten Kirchenvorstandssitzung versucht, ist richtig", wertet der Pastor im Ruhestand das Vorgehen der Ahrensburger Evangelisch-Lutherischen Kirche. "Ich weiß, schonungslose Aufklärung ist nötig." Zwiespalten sei er, was das kollektive Schuldbekenntnis der Kirche angehe. "Das mag für die Opfer wichtig sein, doch dass Menschen, die subjektiv unschuldig sind, Schuld auf sich nehmen, damit bin ich nicht glücklich." Gleichzeitig falle es Hasselmann schwer zu glauben, dass niemand außer ihm etwas gewusst haben wolle.



#### Der offene Brief im Wortlaut:

Die Vorwürfe, die gegen Pastoren erhoben werden, erschüttern die Ahrensburger Kirchengemeinde und viele Menschen in der Stadt in ihren Grundfesten. Wenn er die Wahl hätte, würde Friedrich Hasselmann noch einmal so handeln, wie er es in den 80er-Jahren getan hat? "Ich denke, dass ich nach dem Erleben und Durchdenken anders handeln würde. Wenn ich das von heute aus betrachte, habe ich vielleicht ein Fünftel dessen geahnt, was tatsächlich in unserer Gemeinde und auf Konfirmandenfreizeiten geschah." Sein Sensorium sei nicht ausgeprägt genug gewesen, so Friedrich Hasselmann. "Heute würde ich anders hören."